Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Mann von Eisen

Roman aus Ostpreußens Schreckenstagen

von **Fritz Skowronnek**

(2. Fortsetzung.)

„Ich würde an keiner Stelle doch darauf dringen, daß er sich nicht zuviel zumutet. Sein Herz ist doch nicht ganz taktfest.

„Ach, du spielst auf den Unfall an, der ihn bei der letzten Uebung vom Pferde warf und seiner militärischen Laufbahn ein jähes Ende bereitete? Ja, Kind, das hat mit damals auch Kopfschmerzen bereitet, daß sein Herz nicht ganz in Ordnung sein sollte. Wer weiß, was das gewesen ist? Ich meine, auch ein Stabsarzt kann sich irren. Ich habe auch unter der Hand Erkundigungen eingezogen und in Erfahrung gebracht, daß die jungen Offiziere die Nachricht von einem bevorstehenden Kriege mit Rußland sehr energisch gefeiert hatten. Und du weißt doch, daß Wolf nie mit Alkohol über die Schnur gehauen hat. Nein, Kindchen," fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, „darüber mache ich mir keine Sorgen mehr. Wenn er man sonst mit seinem Herzen in Ordnung wäre."

Hanna errötete. Noch nie hatte Tante Mathilde eine solche Anspielung gemacht. Sie hätte sie gern durch eine lustige und schelmische Antwort zurückgewiesen, aber ihr fiel in diesem Augenblick nichts ein. Ganz beklommen fragte sie: „Was fehlt ihm denn?"

Frau Stutterheim seufzte tief auf. „Ach viel, mein Kind. Du bist mit ihm so befreundet, daß du nicht darüber sprechen wirst."

„Nein; Tantchen, gewiß nicht."

„Na, dann will ich es dir erzählen. Du bist ja sehr klug und kannst mir vielleicht einen guten Rat geben ... Höre zu: Wolf hat sich in ein Mädchen verliebt, das ich nicht gern zur Schwiegertochter haben will."

„Ach, wieso nicht, Tantchen?" entfuhr es Hanna. In demselben Augenblick kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie sich durch die Heftigkeit, mit der sie die Worte hervorgestoßen hatte, verraten hätte.

„Das wirst du gleich hören. Das Mädchen ist ganz großstädtisch erzogen, hat gar keinen Sinn für Landwirtschaft und, was noch schlimmer ist, keine Neigung für den Beruf eines Landwirts. Er liebt sie mit allen Fasern seines treuen Herzens und ist tief unglücklich, weil ihn diese Liebe in einen schweren Konflikt schwerer Pflichten bringt. Stelle dir mal vor, Hanna: Ein Mann, der bei seiner Frau nicht das geringste Verständnis für die Pflichten seines Berufes findet! Er muß doch schwere Bedenken tragen, solch ein Mädel trotz der größten Liebe an sich zu fesseln. Ich empfinde es in solcher Zeit als seine Mutter schon so schwer, daß ich ihn nur zu den Mahlzeiten sehe, und stelle mir das für eine Frau, die ihren Mann liebt, noch viel schwerer vor."

„Liebt sie ihn denn?" fragte Hanna leise.

„Mein Kind, das weiß ich nicht. Sie muß es doch merken, daß er sich um ihre Zuneigung bewirbt. Trotzdem bringt sie es fertig, ihm zu sagen, daß sie nur für Musik und Theater schwärmt und nur in der Stadt leben will. Wenn sie ihn richtig liebte, würde sie ihm das nicht sagen. Ob sie nicht doch so sagen würden, wenn er sie vor die entscheidende Frage stellt, weiß ich nicht. Aber das geht mir wider den Strich. Mein Junge verdient eine Frau, die ihn aus tiefer, herzlicher Liebe nimmt. Dann, ja sie mei- netwegen für die Landwirtschaft gar keinen Sinn haben; es ist Mannesgenug, um die Hilfe einer Frau entbehren zu können; aber die Liebe muß vorhanden sein, die große, ehrliche Liebe, ohne die es keine rechte, heilige Ehe gibt."

Sie schwieg einen Augenblick still und sah auf das Mädchen zu ihren Füßen, das den Kopf gesenkt hatte und mit den Fransen der Stuhldecke spielte. „Sag mal, mein Kind, habe ich nicht recht?"

Hanna nickte ein paarmal mit langsamer Kopfbewegung. „Ja, Tantchen." Ihre Stimme klang traurig und bebte leise. „Aber das Mädchen kann doch nichts dafür, daß Wolf sich in sie verliebt hat. Und sie kann doch nicht eine Liebe heucheln, die sie nicht empfindet! Sie kann auch nicht aus ihrer Haut fahren, wenn sie so erzogen ist, daß sie nur für andere Dinge Sinn und Verständnis hat." Sie hob den Kopf und sah der alten Dame frei ins Gesicht. „Sag mal, Tante, du bist doch eine erfahrene Frau, woran erkennt man eigentlich die richtige Liebe? Ist es wahr, daß man keine Ruhe hat, daß man immerfort an den Mann denken muß und gar keine anderen Gedanken hat, als an ihn, daß man alles andere über ihn vergißt? Ist das wahr?"

Ihre Augen flammten, und der schon geschnittene Mund zitterte, wie in banger Erwartung. Langsam hob die alte Dame die Hand und strich ihr über das Haar. „Ja, mein Kind, das sind die richtigen Zeichen. Ich habe es selbst erfahren. Ich war einundzwanzig Jahre alt, als mein Mann zum erstenmal in mein Elternhaus kam. Er beachtete mich gar nicht. Ich glaube, wir haben nicht drei Sätze miteinander gesprochen. Aber von der Stunde an verließ mich sein Bild nicht, weder im Wachen noch im Träumen. Als er das nächste Mal zu uns kam und ich ihn empfangen mußte, da hatte ich ein Gefühl wie ein armer Sünder. Ich hatte das Gefühl, daß er es mir am Gesicht ablesen müßte, was ich dachte und fühlte. Wie mit Blut übergossen stand ich vor ihm und war verlegen wie ein kleines Gör."

Ihre Augen schienen ins Weite zu gehen, als wenn sie noch sähen, was der Mund erzählte. Mit bewegter Stimme fuhr sie fort: „Er hat mir später erzählt, daß er mich in diesem Augenblick schön fand — mein Kind, ich habe nie auf besondere Schönheit Anspruch machen können — und daß er mir die Neigung auf dem Gesicht ablas. Und da wurde er auch verlegen, und wir standen uns wie zwei kleine Kinder gegenüber, die sich fremd sind und sich nicht anzureden getrauen. Ja, Kind, das ist die Liebe auf den ersten Blick. Es gibt auch eine andere, ruhigere, aber die soll auch voll heißer Sehnsucht sein."

Hanna hatte ihren Kopf wieder sinken lassen. Ein paar Tränen tropften ihr aus den Augen. Die alte Frau sah mild auf sie nieder, nahm ihre Hand und zog sie auf ihren Schoß. „Was ist dir, mein Kind? Sprich dich offen aus! Du weißt, ich habe dich von klein auf lieb wie eine Tochter. Sei offen zu mir, Hanna, es handelt sich um das Glück zweier Menschen, die ich liebhabe. Und der eine davon ist mein Aeltester."

Hanna hatte das Gesicht an ihrer Brust geborgen. Ganz leise begann sie zu sprechen: „Ich weiß, daß du mir sehr böse sein wirst, Tantchen aber ich kann beim besten Willen Wolf nicht heiraten. Er tut mir ja so furchtbar leid, aber ich habe doch keine Schuld daran, daß er mich so lieb hat. Ich glaube, wir haben zu früh als Kinder Brautpaar gespielt. Ich habe es immer als Spaß genommen und er im Ernst. Glaub mir, Tantchen, jetzt während der Krankheit, als ich nicht einmal lesen durfte, habe ich mich viel mit Gedanken geplaat, was doch sonst nicht meine Art ist. Und da habe ich mir gesagt: „Wenn du den Wolf nimmst, bist du gehorsam." Ich weiß, daß es bei uns zu Hause nicht gut steht. Und ich weiß, daß Wolf mich auf den Händen tragen würde, aber ich kann nicht."

„Sag mal offen, daß du einen anderen liebst."

Hanna richtete sich empor und drückte beide Hände gegen ihre Brust. „Bei Gott nicht, Tantchen. Mir macht es Spaß, wenn die Offiziere sich um mich drängen, um mir Schmeicheleien zu sagen, aber sie sind mir alle gleichgültig." Sie sprang auf und stellte sich vor die Frau. Der Schelm erwachte in ihr. „Tante, ich muß eine geistige Mißgeburt sein. Andere Mädchen in meinem Alter haben sich schon mindestens ein halbes dutzendmal verliebt oder wenigstens für einen Mann geschwärmt. Ich noch nicht ein einziges Mal. Ich glaube, ich kann gar nicht lieben."

Die alte Dame musterte nachsichtig. „Das ist ein gutes Zeugnis, was du mir eingestehst. Ich lese daraus, daß der Rechte noch nicht gekommen ist. Aber er wird auch kommen, verlaß dich darauf. Ich hatte auch noch keinen Mann angeschwärmt, als mein einziger kam. Aber nun noch eine ernste Frage: Darf ich Wolf unser Gespräch mitteilen? Die nackte Gewißheit, mag sie auch noch so traurig sein, ist für ihn besser als das Hangen und Bangen."

„Ja, Tantchen, er wird es überwinden und mich vergessen und eine bessere Frau bekommen, als ich es jemals werden könnte."

„Wollen's hoffen, mein Kind. Es wäre gut, wenn du nun einige Wochen verreisen könntest. Deine Eltern brauchen den richtigen Grund ja gar nicht zu erfahren. Und nun ziehe mal die Glocke. Du kannst mir dem Groneberg zurückführen, er steht angespannt, weil ich ins Feld fahren wollte. Grüß mir deine Eltern und schick Christel und die beiden Jüngeren aus, daß sie mich so sehr vernachlässigen."

„Christel ist entschuldigt. Die steht jetzt früh zum Melken und Füttern auf, dann bereitet sie auch den Geflügelfutter und hilft der Mamsell in der Küche."

Ueber das Gesicht der alten Dame flog ein heller Schein. „Dann gib ihr in meinem Auftrag einen Kuß, und in den nächsten Tagen komme ich selbst zu euch. Das Ein- und Ausladen meiner Person ist ja nicht so angenehm für die Beteiligten, aber ich will nicht in meinem Stuhl versauern. Auf Wiedersehen, mein Kind! Ich werde mich freuen, wenn du mich bald wieder auf ein Plauderstündchen besuchst. Du bist mir stets ein lieber Gast. Auf Wiedersehen!"

Eines Tages wurde die Familie Brettschneider durch ein Telegramm aus Hamburg überrascht. Dort wohnte als einsames, altes Fräulein eine entfernte Verwandte, eine Kusine von der Mutter des Gutsherrn. Vor langen Jahren, als die Kinder in Andreaswalde noch klein waren, war sie einmal auf einige Zeit zu Besuch gewesen. Seitdem beschenkte sie die Kinder regelmäßig zum Geburtstag und zu Weihnachten mit Kleinigkeiten und erhielt jedesmal einen gemeinsamen Dankesbrief.

Ob die Tante Borchen reich war oder nur ihr kümmerliches Auskommen hatte, wußte man nicht. Man war deshalb in Andreaswalde einigermaßen überrascht, als die Pflegerin der alten Dame in der Depesche um schleunigen Besuch der Frau Brettschneider bat, da ihre Herrin sich recht schwach fühlte und ihre einzige Anverwandte noch gern vor ihrem Tode sehen und sprechen möchte.

Frau Brettschneider hatte nicht große Lust, dieser Bitte zu entsprechen, aber als Hanna einen Ausflug nach Helgoland und Sylt in Vorschlag brachte, würde die Reise beschlossen und mit möglichster Beschleunigung vorbereitet. Am nächsten Morgen bereits traf ein Telegramm ein, das den Tod der alten Dame meldete und noch dringlicher um den Besuch eines der Mitglieder der Familie Brettschneider bat. Zur Regelung des Nachlasses würde die Anwesenheit eines männlichen Familienmitgliedes erwünscht sein.

Jetzt kam Hanna auf den Gedanken, daß es sich vielleicht doch um eine bedeutende Erbschaft handeln könnte. Und Herr Brettschneider machte sofort den Vorschlag, daß die Mutter mit Hanna hinfahren und Wolf als männlichen Beistand mitnehmen sollte. „Er steht uns doch so nahe wie ein Sohn und wird es ja wahrscheinlich auch noch werden," meinte der Hausherr mit glücklichem Lächeln.

Seine Gattin maß ihn mit einem langen, verwunderten Blick. „Du scheinst es gar nicht zu wissen, daß diese Kindereien zwischen Wolf und Hanna längst abgetan sind. Hanna denkt gar nicht daran, Wolf zu heiraten."

Wohl oder übel mußte Herr Brettschneider sich selbst entschließen, seine Gattin zu begleiten; aber mit einer Entschiedenheit, die sonst selten bei ihm zum Ausdruck kam, bestimmte er, daß Hanna zu Hause bleiben solle.

Am zweiten Tage nach der Abreise der Eltern wurde Brinkmann im Stall von einem Pferde geschlagen und erheblich verletzt. Grete, die Jüngste, die sich immer auf dem Hofe befand, brachte die Nachricht ins Gutshaus und warf in ihrer praktischen Art sofort die Frage auf, wer nun die Wirtschaft leiten sollte. Wie aus einem Munde riefen Christel und Hedwig: „Wolf." Es sei selbstverständlich, daß er gleich benachrichtigt werden müßte. Hanna widersprach. Die Beziehungen zwischen Andreaswalde und Daltowen hätten sich so geändert, daß es nicht mehr möglich sei, die Dienste des Nachbarn in Anspruch zu nehmen. Christel schwieg dazu. Hedwig jedoch erklärte rund heraus, sie ginge es gar nichts an, was Hanna mit Wolf vorgehabt hätte, für sie blieben Tante Mathilde und Wolf, was sie immer gewesen waren, die liebsten Menschen und die besten Freunde.

„Das ist deine Sache," erwiderte Hanna. „Ich als Aelteste werde tun, was ich für richtig halte. Grete geht jetzt sofort zu Brinkmann und prüft, ob er imstande ist, durch den Kümmerer die Wirtschaft zu leiten."

Nach wenigen Minuten brachte Grete den Bescheid zurück, daß Brinkmann schon selbst die Sache so geordnet habe. Damit glaubten die Mädchen den Zwischenfall erledigt.

Als sie sich eben an den Kaffeetisch gesetzt hatten, erschien Herr Nadrenko im Gutshause und ließ sich bei Hanna melden. Die Mädchen waren mit dem Russen, obwohl sie ihn täglich sahen, noch nie in persönliche Berührung gekommen. Er erschien zwar jeden Tag nach Feierabend im Gutshause und blieb manchmal auch länger bei dem Gutsherrn, als die Besprechung der Arbeitsaufträge erforderte. Dann erzählte der Hausherr jedesmal, daß er sich mit dem russischen Inspektor in anregender Weise über alles Mögliche unterhalten habe. Es sei ein interessanter, gebildeter Mann.

Ohne Bedenken ließ Hanna Herrn Nadrenko eintreten, bot ihm eine Tasse Kaffee an und fragte ihn nach der Ursache seines Besuches.

Nadrenko verbeugte sich lächelnd und erwiderte, er wolle nur um die Adresse des Gutsherrn in Hamburg bitten, um sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

„Aha," rief Grete, die nicht gewohnt war, ihren Gedanken und ihrem Munde Zügel anzulegen, „Sie wollen Herrn Brinkmann nicht gehorchen."

„Nein, mein kleines gnädiges Fräulein," erwiderte Nadrenko, „ich habe bis jetzt nur mit Ihrem Herrn Vater zu tun gehabt und lasse mir nicht durch den Kämmerer ansagen, was ich zu tun habe. Das müssen Sie doch selbst einsehen, daß ich mir das nicht gefallen lassen kann."

„Kann diese Sache nicht in der Schwebe bleiben, bis mein Vater zurückkommt?"

Der Russe zuckte die Achseln. „Es muß doch entschieden werden, ob Herr Brinkmann mir Anweisungen erteilen darf."

„Haben Sie sich denn nicht mit meinem Vater besprochen, was während seiner Abwesenheit hier geschehen soll?" fragte jetzt Christel; und es lag eine deutlich erkennbare Verwunderung in ihrem Ton.

„Nein, gnädiges Fräulein. Ihr Herr Vater ließ mir darin freie Hand, ich machte ihm nur ab und zu Vorschläge."

„Verstehen Sie denn soviel von der Wirtschaft?" rief Grete dazwischen. Christel und Hedwig lachten, denn die Kleine hatte ausgesprochen, was sie selbst eben dachten. Hanna sandte der jüngeren Schwester einen strafenden Blick zu, aber ehe sie die dazu gehörigen Worte gefunden hatte, erwiderte Nadrenko mit feinem Lächeln: „Das kleine Fräulein hat nur ausgesprochen, was Sie alle in diesem Augenblick gedacht haben, und ich fühle mich verpflichtet, darauf Antwort zu geben, um die Damen der Sorge zu entheben, daß Andreaswalde unter meiner Leitung nicht gut aufgehoben sein könnte. Ich habe die Landwirtschaft nicht nur gelernt, sondern auf einem viel größeren Gute geleitet. Es war allerdings nicht mein ursprünglicher Beruf."

Er machte eine Pause und sah Hanna an. Sie schien in seinem Blick die Aufforderung gelesen zu haben, ihm Gelegenheit zu geben, weiter zu sprechen, denn sie tat die Frage, was er denn vorher gewesen sei.

„Wenn es die Damen interessiert, will ich Ihnen gern meinen ziemlich bewegten Lebenslauf schildern! Ich habe schon mehrere Berufe gehabt, bin aber in keinem sehr weit gekommen. Ich stamme aus einem sehr guten, begüterten Hause und wurde ganz jung zum Offizier bestimmt. Als der Krieg mit Japan ausbrach, war ich gerade Leutnant geworden."

„Ach, haben Sie wirklich den Krieg mit Japan mitgemacht?" rief Grete dazwischen.

„Jawohl, mein kleines Fräulein." Er hob seine Tasse und reichte sie Christel hin. „Darf ich noch um eine Tasse des köstlichen Getränkes bitten, für dessen Bereitung ich Ihnen wohl mein Kompliment machen darf?"

„Keine Ursache," erwiderte Christel trocken, „wir trinken immer guten Kaffee."

Nadrenko verneigte sich lächelnd und fuhr fort: „Ich habe bei diesem Anlaß erst den richtigen Begriff von der Größe meines Vaterlandes bekommen. Es ist unermeßlich. Vier Wochen waren wir mit der Bahn unterwegs, Tag und Nacht."

„In dem Krieg, mit Japan haben Sie sich aber nicht mit Ruhm bedeckt!" rief Grete dazwischen. Die Schwestern lachten, Herr Nadrenko machte ein sehr ernstes Gesicht.

„Nicht mit Ruhm bedeckt," erklärte Hanna.

„Ich nicht bedeckt mit Ruhm, meine das kleine Fräulein. Der Ausgang des Krieges war unglücklich. Wir haben den kleinen Gegner unterschätzt, unsere Führung war schlecht, und außerdem hinderte uns die gewaltige Ueberzahl einzelner Truppenmassen auf dem Kriegsschauplatz zu entfalten. Einen Feind, der uns so nahe liegt wie z. B. Deutschland würden wir ohne Zweifel nicht durch untere Massen erdrücken."

„Na, na!" meinte Christel ruhig; „wir würden uns nicht erdrücken lassen."

Nadrenko beugte wie zustimmend den Kopf. „Gnädiges Fräulein, das ist ein schlechtes Thema zwischen uns. Ich wollte nur, die gewaltigen Truppenmassen meines Vaterlandes erwähnen."

„Und wir wollen nicht die Aussichten eines Kampfes zweier von alters her befreundeten Reiche erörtern," warf Hanna ein.

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein, für diesen Ermunterungsruf," erwiderte Nadrenko, indem er seine stahlgrauen Augen mit einem aufleuchtenden Blick auf Hanna richtete. „Ich habe gar keine Veranlassung, für mein Vaterland so warm aufzutreten, weil ich hier bei Ihnen in Deutschland Schutz gesucht habe."

„Ach, weshalb denn?" fragte Hanna.

„Weil mich mein Vaterland sehr schlecht behandelt hat! Ich hatte durch den Krieg die Lust an meinem Beruf verloren und benutzte eine ziemlich leichte Verwundung, um meinen Abschied zu erbitten. Ich wollte dann studieren und ging nach Kiew an die Universität, um mir als Jurist die nötigen Vorkenntnisse für die höhere Verwaltungslaufbahn anzueignen, der auch mein Vater angehört."

Der kleinen Grete schienen die Lebensschicksale des Herrn Nadrenko so wenig interessant zu sein, daß sie aufstand und ans Fenster ging. In denselben Augenblick rief sie auch schon aus: „Die Fohlen kommen von der Koppel rein." Sie sprang zum Tisch zurück und griff in die Zuckerdose. „Christel, darf ich? Komm mit, Hetal Willst mal sehen, wie der Peter mir gehorcht? Er kommt in der Koppel auf mich zu und küßt mich, wenn ich an den Zaun komme."

Mit einer kurzen Verbeugung gegen Herrn Nadrenko stand Hedwig auf und ging mit der Schwester heraus.

„Ich darf den beiden Damen jetzt wohl mit der Bitte um Diskretion verraten, daß Nadrenko nur ein angenommener Name ist, ich heiße in Wirklichkeit Wladimir Georgewitsch Graf Tolpiga."

„Ah, Herr Graf!" rief Hanna überrascht aus. Christel schien für die Bedeutung dieser Enthüllung kein rechtes Verständnis zu besitzen, sie lächelte nur.

„Ich bitte, diese Mitteilung, die ich bereits Ihrem Herrn Vater gemacht habe, durchaus diskret zu behandeln, meine Damen," fuhr Nadrenko ruhig fort. „Ich bin nicht sicher, daß sich nicht unter meinen Leuten ein Verräter; ein Spion der russischen Regierung befindet."

„Sie sind ein Graf und kommen als Anführer russischer Emigranten hier nach Deutschland?" fragte Christel mit einem leisen Zweifel in der Stimme.

„Jawohl, mein gnädiges Fräulein," erwiderte Nadrenko, „das ist eine bittere Notwendigkeit. Ich war zwei Jahre bei einem deutschen Herrn, der an der Bindung des Don große Güter besitzt, als Inspektor tätig. Da sagte es der Zufall, daß unter den Kosaken Revolten, die wir im Frühjahr erstickten, noch ein Mann befand, der bei meiner Schwadron gedienen hatte. Er stürzte auf mich zu, faßte mir die Hände und rief meinen richtigen Namen. Die Leute, die herumstanden, sahen sich erstaunt an. Der Herr Wischka, so nannte ich mich damals, ist ein Graf. Noch an demselben Abend fuhr ich ab, um mich in Sicherheit zu bringen, denn ich konnte mit Gewißheit annehmen, daß sich in der Nacht mehrere zu der gleichzeitig zusammen- gerufenen Polizeiaktion auf machen würden, um dort zu berichten, daß in Zwerki ein Inspektor sei, der sich für Wischka nenne, in Wirklichkeit aber ein Graf Tolpiga sei. Für solche Nachrichten bekommt man in Rußland eine Belohnung."

„Was haben Sie denn eigentlich verbrochen, daß Sie von der Polizei verfolgt werden?" fragte Christel.

„Verbrochen? In Rußland genügt ein Verdacht, um verhaftet und nach Sibirien gebracht zu werden. Ich war in Kiew in die Kreise der jungrussischen Bewegung geraten, die ich nicht mit den sogenannten Nihilisten zu verwechseln bitte. Sie erstreben nichts weiter als eine Wiedergeburt des Vaterlandes unter Mitwirkung einer Volksvertretung. Die jugendliche Begeisterung dieser Kreise zog mich an, obwohl ich durchaus nicht auf dem Boden dieser Bewegung stand. Aber Sie müssen sich vorstellen, daß es auf den russischen Universitäten, wenn man eine geistige Anregung von gleichaltrigen Kommilitonen haben will, keine andere Wahl gibt, als sich einer der beiden großen Bewegungen anzuschließen. Die eine weitaus größere ist durchweg von anarchistischen Ideen beherrscht, und ich kann verstehen, daß sie von der Regierung mit der größten Rücksichtslosigkeit verfolgt wird, denn die jugendlichen Schwärmer wollen alles, was staatliche Ordnung heißt, von Grund aus zerstören."

„Ah, wie interessant!" warf Hanna dazwischen.

„Ja, sehr interessant, mein gnädiges Fräulein, aber auch sehr gefährlich. Von diesen Kreisen habe ich mich aus voller Ueberzeugung fern gehalten. Die anderen, mit denen ich durch Zufall in Berührung kam, scheinen aber der Regierung noch gefährlicher zu sein, denn eines in der Nacht wurde der ganze Kreis, in dem ich verkehrte, von der Polizei aufgehoben. Mein Wirt, dem ein guter Freund einen Wink gegeben hatte, hielt mich unter einem Vorwand zu Hause zurück, und um Mitternacht bereits war ich auf einer Troika unterwegs, um weit im fernen Osten als einfacher Wischka unzugänglich."

„Sie sagten doch, Rußland wäre so ungeheuer groß," meinte Christel trocken.

„Jawohl, aber nicht für die Polizei. Vom Don fuhr ich nach Kiew, suchte nachts heimlich mein Vaterhaus auf, und verlieh mich mit Geld und fuhr an die Westgrenze, wo ich mir mit falschem Paß als Ausführer eines Trupps Grenzarbeiter die Flucht nach Deutschland sicherte. Hätte mein Vater nicht so gute Verbindungen, dann wäre mir die Flucht nicht gelungen, denn der Direktor der Kammer an der Grenze hatte mich erkannt und sagte es mir, als ich ihm meinen falschen Paß vorlegte. Nun lebe ich hier wie der Vogel in der Luft." ... Seine Stimme bekam einen harten Ton ... „Wenn meine Leute zurückkehren, muß ich hierbleiben. Ich hoffe auf die gütige Fürsprache Ihres Herrn Vaters. Vielleicht wird mir gestattet, im nächsten Winter eine deutsche Universität zu besuchen. Ich möchte mir einen neuen Beruf erobern. Jura weiter zu studieren, hat doch für mich keinen Zweck; ich würde anfangen, Medizin zu studieren, um mich als Arzt in irgend einem Kulturstaat betätigen zu können."

Nach einer Pause fuhr er mit weicher Stimme fort:

„Ich habe in den Kreisen, in denen ich aufgewachsen bin, Ihr Vaterland nicht lieben gelernt. Es ist viel Haß gegen Sie in Rußland und am meisten in den Kreisen der Intellektuellen. Wahrscheinlich aus dem Gefühl heraus, daß Sie uns überlegen sind. Ich achte Ihr Vaterland. Daß ich es schon lieben können, Sie von mir nicht verlangen; aber ich fühle bereits, daß ich es einmal lieben werde."

Mit einer plötzlichen Aufwallung streckte Hanna ihm über den Tisch die Hand entgegen. Er sprang auf und küßte ihr die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

— Hoch hinaus — zerstört das Haus; rein und klein bewahrt es fein.

Painkiller
(PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Ointment bei Verrenkungen, Verstauchungen, Nissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller
(PERRY DAVIS)

Im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str Regina, Sask.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1925	$.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1926	$ 2.50
für den Courier-Kalender 1926	.50
Zusammen	$.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz .....

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz

— ist der „Rettungs-Anker"! —

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen, sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark, liefern wir gegen Einsendung von 25c in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cts.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

German Medical Institution
(Deutsches Heil-Institut)
684 Union Ave. New York.

Druckaufträge
jeder Art

übernimmt zu sachgemäßer Ausführung und zu sehr vorteilhaften Preisen

'Der Courier'

Telefon 3391 1835 Halifax Straße

Regina, Sask.